

Zürcher Oberländer, Ausgabe Nr. 115 vom 18.05.2018
Auszüge Frontseite und S. 7

Frontseite

«Shisha-Rauchen ist hochproblematisch»

USTER Die Schweizer Drogenpolitik wird im Bezirk Uster in verschiedenen Institutionen umgesetzt. In den Anlaufstellen werden Schwersüchtige behandelt, beraten und weitervermittelt. Fridolin Heer, Leiter der Suchtpräventionsstelle Zürcher

Oberland, sagt, dass nach dem Elend auf dem Zürcher Platzspitz und dem Bahnhof Letten die Unterstützung der Süchtigen immer mehr ins Zentrum gerückt sei.

In der heutigen Gesellschaft sieht er allerdings vor allem Ta-

bakprodukte als sehr gesundheitsgefährdend. Polizei und Justiz werden aber nach wie vor durch die illegalen Drogen auf Trab gehalten: In Uster verstärkt die Stadtpolizei daher ihre Präsenz an besonders beliebten Treffpunkten. *dam*

SEITE 7

«Wo gefeiert wird, tauchen Substanzen auf»

USTER Damit sich das Drogenelend der 1990er Jahre nicht wiederholt, wurde seither die Drogenpolitik neu ausgerichtet. Auch Uster setzt vermehrt auf Suchtprävention: Die Vorstellung einer drogenfreien Gesellschaft ist für Fridolin Heer, den Leiter der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland, unrealistisch.

«Nach der Auflösung der Drogen- szenen auf dem Zürcher Platzspitz und beim Bahnhof Letten wusste man in der Schweiz, dass Repression allein nicht reicht», sagt Fridolin Heer, Leiter der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland. «Die Frage, wie man die Menschen früher und besser informieren, unterstützen und schützen kann, rückte immer mehr ins Zentrum.» Das war die Geburtsstunde der Vier-Säulen-Drogenpolitik (siehe Grafik). Eine dieser Säulen wird von der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland mit Sitz in Uster vertreten. Neben der Prävention komplettieren Therapie, Schadensminderung und Repression die vier Säulen der Schweizer Drogenpolitik.

Shisha «hochproblematisch»

In urbanen Zentren wie der Stadt Uster seien heute vor allem Tabak und Alkohol präsent, sagt Heer. Die heutige Jugend sei sehr mobil. «Oft ist eine Tankstelle der Ausgangspunkt, wo sich die Jugendlichen treffen, trinken und dann in Bars oder Nachtclubs gehen. Wo gefeiert wird, tauchen Substanzen auf.» Problematisch sei neben dem Cannabiskonsum aber auch der CBD-Konsum. «Ich sehe das vermittelte Bild – dieser sei cool – sehr kritisch.» Dabei sei die Todesrate allgemein bei Rauchern sehr hoch. «Auch das Shisha-Rauchen ist hochproblematisch, die aufgenommene Nikotinmenge ist bis zu 15-mal höher als bei einer Zigarette. Zudem sind im Shisha-Rauch mehr Teer, Schwermetalle und weitere Schadstoffe enthalten.»

Drogentest in Uster

Heroin- und Kokainkonsumenten gebe es in der Schweiz weiterhin, sagt Heer. «Das Spektrum ist gross: von gelegentlichen Konsumenten bis zu Schwersüchtigen.» Seine Fachstelle ist die erste Anlaufstelle bei Fragen zur Sucht. Mit der Arbeitsgruppe Nightlife, welche aus Vertretern von regionalen und kantonalen Suchtpräventionsstellen besteht, wird aber auch gezielt das Nachtleben im Kanton Zürich angeschaut. Dabei spannt die Arbeitsgruppe auch mit Organisationen aus dem Bereich der Schadensminderung zusammen. Diese gehen unter anderem an Partys und sprechen Jugendliche direkt auf Drogen an, die dann gleich vor Ort getestet werden können. So können die Jugendlichen auf besonders gefährliche Substanzen aufmerksam gemacht werden.

Wo gibt es den besten Stoff?

Eigentlich ist die Schadensminderung aber das Fachgebiet des Drogeninformationszentrums Zürich (DIZ) neben dem Hauptbahnhof. Dort kann jedermann zweimal wöchentlich gratis eine Substanz testen lassen. 2017 nutzten 3400 Personen das Angebot, wie das DIZ in einer Medienmitteilung schreibt. Davon haben 1400 Personen das Angebot eines Beratungsgesprächs wahrgenommen. «Wenn dabei jemand sagt, dass er täglich konsumiert, werden wir natürlich hellhörig und besprechen einen konkreten Abhängigkeitsverdacht mit dem Betroffenen», sagt DIZ-Mitarbeiterin Anja Lischer. Das DIZ hat

im letzten Jahr 100 solche Gespräche geführt, dabei wurden 80 Personen an spezifische Angebote wie beispielsweise eine Therapie weitergeleitet. «Diese 80 Menschen wollten etwas ändern an ihrem Konsumverhalten. Grundsätzlich muss die Initiative von ihnen kommen.»

Die Bilanz des DIZ im vergangenen Jahr zeigt: Der Stoff wird reiner und entfaltet damit bei Konsumenten einen stärkeren Rauschzustand. «Natürlich sind wir uns bewusst, dass die meisten zu uns kommen, um auszumachen, bei welchem Dealer der beste Stoff erhältlich ist», sagt Lischer.

Schadensminderung heisst für das DIZ, vor Risiken wie gefährlichen Streckmitteln, die im LSD oder im Kokain gefunden wurden, zu warnen. Im Kokain wurde im letzten Jahr meist Levamisol gefunden, das bei Tieren mit Wurmbefall eingesetzt wird. Beim Menschen könne dieses Medikament schwere gesundheitliche Beeinträchtigungen verursachen, schreibt das DIZ.

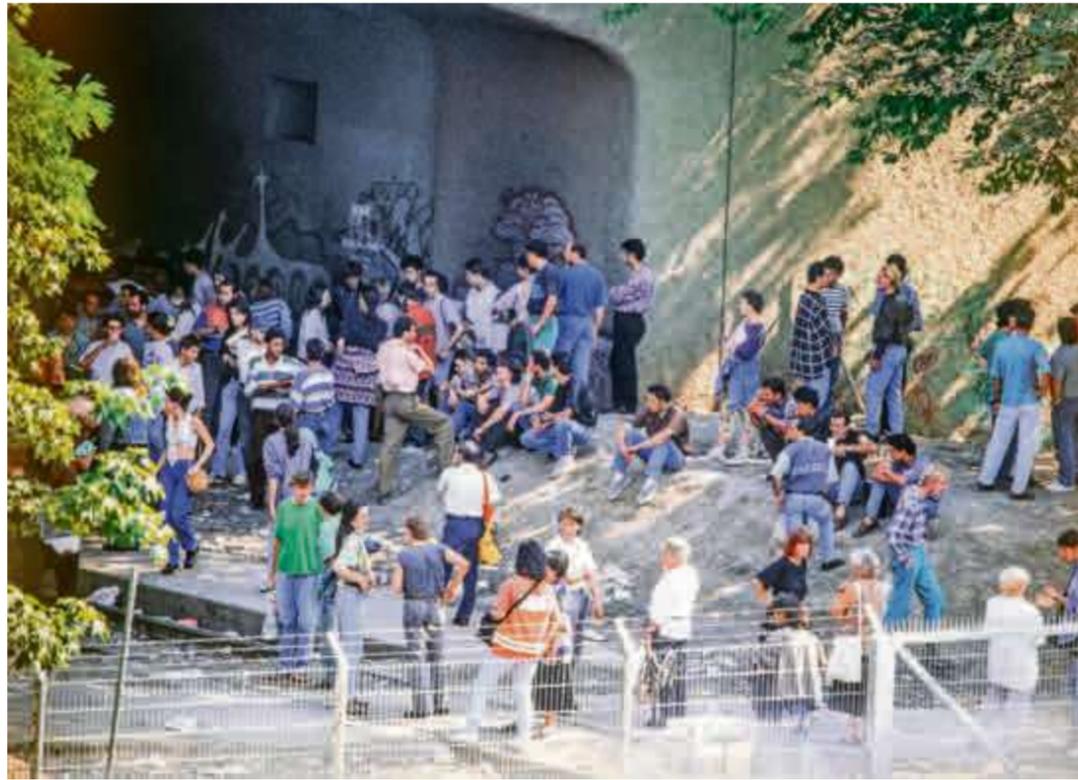
Problem realisieren und lösen

Auf die Möglichkeit des Drogentests im DIZ weist Barbara Hettich Solar die Jugendlichen hin, die zu ihr kommen. Sie ist die Leiterin der Fachstelle Sucht des Zweckverbands Soziale Dienste Bezirk Uster. Angehörige von Süchtigen oder Süchtige selbst können sich in der Fachstelle beraten lassen, oder Letztere können eine ambulante Therapie beginnen. «Die meisten Menschen mit Suchtproblemen sagen, dass sie diese lösen wollen», sagt Hettich Solar. «Über Angehörige den Kontakt mit diesen aufzunehmen, ist schwieriger, aber auch eine Möglichkeit. In einigen Fällen kann man sie mit Aufklärung beruhigen und einen Drogenkonsum auch relativieren, wenn beispielsweise der Sohn nur hin und wieder kiff, im Alltag aber gut funktioniert.»

Nachbehandlung des Entzugs

Wenn ein Drogenabhängiger bereit für eine Reduktion oder einen Entzug ist und dies stationär tun möchte, vermittelt ihn die Fachstelle via Hausarzt an die Suchtstationen von psychiatrischen Kliniken. «Wir selber sind keine medizinisch geführte ambulante Anlaufstelle – einen Entzug bei körperlich schwer Drogenabhängigen begleiten wir nicht. Für die Nachbehandlung des stationären Entzugs können die Betroffenen aber wieder zu uns kommen», sagt Hettich Solar. Zu ihnen kämen hauptsächlich Menschen mit Alkoholproblemen, die häufig zusätzlich von anderen Drogen abhängig seien. Diese Gruppe mache rund 80 Prozent aus. Dazu gebe es rund 20 Prozent, die ausschliesslich Probleme mit dem Konsum von Drogen wie Cannabis, Kokain, Heroin, Amphetaminen, Benzodiazepinen – also Beruhigungs- und Schlafmitteln wie Temesta oder Valium – hätten.

Im Bereich der Repression arbeiten in der Stadt Uster die Stadtpolizei und die Kapo Zürich zusammen. Marc Besson, Mediensprecher der Kantonspolizei, sagt: «In erster Linie ist es unsere Aufgabe, das geltende Gesetz durchzusetzen. Wir machen aber nicht nur Repression, sondern auch Prävention, indem wir bei-



Drogenszene auf den Schienen am Lettensteg in Zürich, aufgenommen im Juli 1993. Foto: Keystone/Martin Ruetschi

spielsweise an Schulen gelangen und die Schüler über Drogen aufklären.» In Uster wurden im vergangenen Jahr 303 Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz registriert. Im Vergleich zum Jahr 2016 nahm die Anzahl der Straftaten in diesem Bereich um 15 Prozent ab. Die Gründe hierfür könnten nicht abschliessend beantwortet werden, sagt Besson. «Grundsätzlich kann gesagt werden, dass ein Rückgang sicherlich auch mit der Arbeit der Polizei zu tun hat.»

«Eine eigentliche Drogenszene existiert in Uster nicht», sagt Andreas Baumgartner, Kommandant der Stadtpolizei Uster, zur Situation von heute. Doch

immer mal wieder stelle die Polizei am Bahnhof oder am See Betäubungsmitteldelikte fest. «Solche Orte sind eben als Treffpunkte sehr beliebt. Gerade am Bahnhof Uster ist darum auch unsere Polizeipräsenz höher.»

Die Stadtpolizei ahndet nur die sogenannten Übertretungen des Betäubungsmittelgesetzes. «Wenn jemand also Drogen für den Eigenkonsum bei sich trägt, steht als Strafe eine Busse an. Diese wird durch die Übertretungsstrafbehörde ausgesprochen.» Allerdings nicht bei Marihuana, da ist gemäss Betäubungsmittelgesetz eine mitgeführte Menge bis zu zehn Gramm straffrei, solange kein

Konsum in der Vergangenheit nachgewiesen werden kann.

«Das Marihuana wird trotzdem von uns sichergestellt. Danach wird beim Statthalteramt beantragt, die Vernichtung des Marihuanas zu verfügen», sagt Baumgartner. Jeder andere Umgang mit illegalen Substanzen, der nicht direkt im Zusammenhang mit Eigenkonsum steht, fällt unter die Strafbestimmungen für Drogenhändler und wird entsprechend bestraft. «Wenn jemand sagt, er bewahre eine Ecstasy-Pille nur für einen Freund auf, wird er härter bestraft, als wenn er angibt, diese für den Eigenkonsum zu besitzen», so Baumgartner. David Marti



Grafik: Sandra Baur

DROGENPOLITIK IN USTER

Uster nach der Letten-Räumung im Fokus

1972 wurde erstmals in Uster die Drogenproblematik thematisiert. Daraufhin wurde eine Kommission gegründet, die sich damit beschäftigte.

1980 wurde der Verein für Drogenfragen Zürcher Oberland – zu der die Suchtpräventionsstelle gehört – gegründet, der später in Verein für Prävention und Drogenfragen Zürcher Oberland (VDZO) umbenannt wurde. Vor-

gängig fanden bereits Konferenzen statt, die sich mit dem Thema Prävention befassten.

1995 war Uster nach der Räumung der Drogenszene am Letten erneut im Fokus der damaligen Behörden. Der ehemalige Delegierte für Drogenfragen im Kanton Zürich, Attilio Stoppa, sagte gegenüber der Wochenzeitung «Die Zeit», dass sich eine verdeckte Szene in umliegenden

Städten wie Wetzikon, Uster, Dietikon und Winterthur etabliert habe. Die Stadt Zürich habe damals verstärkt als «Einkaufszentrum» fungiert, der «Stoff» sei mit Sammelbestellungen besorgt worden.

2002 wurde die Fachstelle Sucht gegründet. Vorher gab es für den Bezirk eine Sozialberatung, die Suchtprobleme behandelte. dam